

Forschung

Politik - Strategie - Management

Deutsch als Wissenschaftssprache - Wissenschaft ist vielsprachig

- Towards Post-Modern Universities
- Außenwissenschaftspolitik: ein neues Handlungsfeld?
 - Ausbau der Promotions- und Postdoc-Phase für vielfältige Aufgaben über Forschung hinaus - Teil IV
 - Deutsch als Wissenschaftssprache für das 21. Jahrhundert
- On the use of "Lingua Franca" and local languages in the publications on the humanities
- Sieben Thesen zur deutschen Sprache in der Wissenschaft
 - Die Wissenschaft spricht englisch - aber nicht nur
- Die Positionierung des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) zum Thema Antragsprache
 - Gespräch mit Thomas Brunotte, VW-Stiftung, zuständig für die Förderinitiative „Deutsch plus - Wissenschaft ist mehrsprachig“
 - Gespräch mit Ralph Mocikat, Vorsitzender des Arbeitskreises ADAWIS
 - Gespräch mit Peter Gauweiler (MdB), Vorsitzender des Unterausschusses „Auswärtige Bildungs- und Kulturpolitik“

3+4
2009

Forschung

Politik - Strategie - Management

Vorwort des Herausgebers

61

Falk Reckling & Christoph Kratky

Die Wissenschaft spricht englisch - aber nicht nur

103

Forschung über Forschung

Arie Rip

Towards Post-Modern Universities

64

Christoph Kratky

Die Positionierung des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) zum Thema Antragsprache

105

Forschungsentwicklung/-politik

Tim Flink

Außenwissenschaftspolitik: ein neues Handlungsfeld?

69

Forschungsgespräche

Gespräch mit Thomas Brunotte, VW-Stiftung, zuständig für die Förderinitiative „Deutsch plus - Wissenschaft ist mehrsprachig“

107

Wolff-Dietrich Webler

Ausbau der Promotions- und Postdoc-Phase für vielfältige Aufgaben über Forschung hinaus
Teil IV: Wandel der Promotions- und Postdoktoranden-Phase

79

Gespräch mit Ralph Mocikat, Vorsitzender des Arbeitskreises Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS)

112

Konrad Ehlich

Deutsch als Wissenschaftssprache für das 21. Jahrhundert

89

Gespräch mit Peter Gauweiler (MdB), bisheriger und neuer Vorsitzenden des Unterausschusses „Auswärtige Bildungs- und Kulturpolitik“ des Deutschen Bundestages

115

Svetlina Nikolova

On the use of "Lingua Franca" and local languages in the publications on the humanities

96

Seitenblick

auf die Schwesterzeitschriften

Ralph Mocikat, Wolfgang Haße & Hermann H. Dieter
Sieben Thesen zur deutschen Sprache in der Wissenschaft

100

Hauptbeiträge der aktuellen Hefte HSW, HM, P-OE, ZBS und QiW

IV

Arie Rip, Wissenschaftsforscher an der Universität Twente/NL analysiert in seinem Artikel **Towards Post-Modern Universities** zunächst die Universitätsentwicklung der letzten Jahre (weg von der traditionellen Forschungsuniversität hin zur modernen, strategisch und wettbewerbsorientiert vorgehenden Universität) und zeigt die gravierenden Wirkungen, die die Gründung von Centres of Excellence (and Relevance) gehabt hat und weiter haben wird, ganz besonders, wenn es zur Gründung von Konglomeraten aus inner- und außeruniversitären Einrichtungen kommt. *Arie Rip* legt den Focus auf Verbindungen zwischen der Wandlung der Organisation von Wissenschaft und Arten der Wissensproduktion und ihrer Dynamik. Im Mittelpunkt stehen die Folgen des "strategic research" und der "strategic science". Die Forschungszentren bauen eine eigene Finanzierung mit externen Förderern auf, indem sie mit diesen strategische Allianzen eingehen und dort strategische Forschungsdienste anbieten. Sie tauschen wachsende Unabhängigkeit von ihrer ursprünglichen Trägeruniversität mit wachsender Abhängigkeit von diesen Förderern ein, während umgekehrt die Universität gleichzeitig in ihrem Ruf verstärkt von diesen Zentren abhängig wird. Der Artikel löst viele Fragen zum gesellschaftlichen Nutzen dieser Entwicklung, zu ihrer Umkehrbarkeit oder Unumkehrbarkeit und zu den Folgen für die Wissenschaftsfreiheit und ihre traditionellen Wirkungen aus, die gefährdet sind. Auch gravierende Veränderungen der Forschungsgrundlagen des Studiums und insbesondere für die Forschungsausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses stehen damit auf der agenda.

Seite 64

Tim Flink, Mitarbeiter im Projekt Deutsche Außenwissenschaftspolitik des WZB, legt einen Artikel zu **Außenwissenschaftspolitik: ein neues Handlungsfeld?** vor, der auf das für das Frühjahr 2010 vorgesehene, gleichlautende Themenschwerpunktheft dieser Zeitschrift neugierig macht. Der Autor zeigt die Entstehung dieses Feldes, auch als politische Reaktion auf die Internationalisierung von Absatzmärkten und auf die Öffnung, Harmonisierung und auf den immer stärker werdenden, internationalen Wettbewerb von Bildungs- und Forschungsstandorten. Hier lohnt eine international vergleichende Analyse der Außenwissenschaftspolitik (AWP) Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens, Japans, der Schweiz und der USA. Die entsprechenden Aktivitäten werden zur höchsten Regierungspriorität deklariert - und danach behandelt, indem AWP z.B. auf globale Wachstumsregionen konzentriert wird. Attraktiv scheinen dabei globale Innovationsmärkte von morgen, die Tatsache, dass es hier „Wissenswertes“ zu ergründen gibt und wissenschaftliches Humankapital ausgebildet wird. Prioritätensetzung und ihre Ausgestaltung unterscheiden sich allerdings erheblich. Tim Flink entlässt seine Leser mit einer Menge von ihm formulierter offener Fragen.

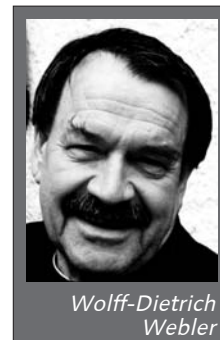
Seite 69

In dem vorliegenden Heft wird der Aufsatz zum wissenschaftlichen Nachwuchs aus Heft 1/2-2009 mit einem Teil IV. beendet. *Wolff-Dietrich Webler* leitet unter dem Titel

Ausbau der Promotions- und Postdoc-Phase für vielfältige Aufgaben über Forschung hinaus. Teil IV: Wandel der Promotions- und Postdoktoranden-Phase aus dem damit erreichten Gesamtbild die Inhalte eines

Qualifizierungsprogramms ab, in dem sich das neue Rollenverständnis spiegelt. Um die Ressourcen für diese Ausbildung (nicht Weiterbildung, weil es sich um eine nachgeholt Berufsausbildung für den Beruf des Hochschullehrers handelt) gezielt einsetzen zu können, werden die Veranstaltungen gestuft in verschiedenen Phasen der weiteren Berufskarriere angesiedelt, *in der Promotionsphase* und *in einer Postdoktoranden-Phase*. Davon profitiert sowohl die Vorbereitung auf eine Karriere in wie außerhalb der Wissenschaft erheblich. Die Ausbildung des Nachwuchses kann auf diese Weise eine neue Qualität gewinnen. Sie könnte begabte Nachwuchswissenschaftler veranlassen, in Deutschland zu bleiben oder nach Deutschland zu kommen, weil es eine vergleichbare Ausbildung in anderen Staaten nicht gibt. Universitäten wären gut beraten, wenn sie sich auf dieses neue Aufgabenspektrum einließen.

Seite 79



Wolff-Dietrich Webler

Dieses Doppelheft versammelt die meisten Beiträge unter dem Themenschwerpunkt **„Deutsch als Wissenschaftssprache - Wissenschaft ist vielsprachig“**. Dazu gibt es zwei aktuelle Anlässe: A) 2009 war das Jahr deutscher Außenwissenschaftspolitik. Und die Deutsche Sprache im Ausland gehört dazu, auch als Wissenschaftssprache. (Ein bilanzierendes Heft unserer Zeitschrift zum Thema Außenwissenschaftspolitik erscheint, wie erwähnt, im Frühjahr 2010). B) Nach 20-jähriger Debatte wächst immerhin die Zahl der Tagungen und sonstigen Ereignisse, auf denen - allerdings weithin noch akademisch, ohne greifbare Maßnahmen - das Thema hin und her gewendet wird. Daher wächst aber auch die Zahl derer, die zunehmend ungeduldig praktische Schlussfolgerungen der Sprachenpolitik (der der Wissenschaftsverbände und des Staates) einfordern. Sie halten den Zustand inzwischen für hinlänglich ernsthaft geprüft. Um von vornherein nicht missverstanden zu werden: Dieses Heft favorisiert nicht die (ohnehin unrealistische) Absicht, irgendwie Deutsch anstelle von "Global English" als weltumspannende Wissenschaftssprache zu etablieren. Aber es geht um den Wert, der darin liegt, die eigene nationale Wissenschaftssprache als Erkenntnisinstrument und als Kommunikationsmittel (nicht zuletzt im Dialog mit der eigenen Gesellschaft) zu fördern und die problematische publizistische Abhängigkeit von US-amerikanisch kontrollierten Zeitschriften zu reduzieren.

Die Debatte hat sich längst als alltäglicher Dialog ins Internet verlagert. Erhellend, was sich inzwischen im Netz abspielt. Darauf wirft ein mail-Dialog aus zwei Texten ein Schlaglicht, die ausgerechnet die Computerwissenschaften betreffen:

„Re: linux-kongress am 29. und 30. in dd
Klaus Daessler

Thu, 29 Oct 2009 02:34:51 -0700

Danke für den Hinweis.

Als ich das Programm gelesen hatte und feststellte, dass lauter Deutsche, die keine englischen Muttersprachler sind, vor anderen Deutschen, die ebenfalls keine sind, versuchen, auf Globalenglisch über komplexe Materie zu radebrechen, die man ohnehin nur zur Hälfte versteht, und die andere Hälfte deshalb nicht, weil sie in einer nicht richtig beherrschten Fremdsprache rübergebracht wird, was ein englischer Muttersprachler als Babysprache bezeichnen würde, muss ich mit meiner Erfahrung vieler nationaler und internationaler Konferenzen schlussfolgern:

- Das Ganze kostet Geld
- Das Ganze bringt fast nix.

Natürlich können alle Sachsen „richtig Englisch“ (außer mir, trotz mehrerer Jahre US-Aufenthalt)! Siehe auch:

<http://www.adawis.de/admin/upload/navigation/data/FAZ%20Zu%20Sprachen%20ohne%20Grenzen%2023.9.09-2.pdf>

sie ju nott sehr

Klaus

lu...@gawab.com schrieb:

ich wollte euch nur darauf aufmerksam machen, dass am donnerstag und freitag (29.-30.10.09) der linux-kongress (organisiert von der GUUG) in dresden tagt:

<http://www.linux-kongress.org/2009/program.html>

das ganze kostet geld:

<http://www.linux-kongress.org/2009/fees.html>

die opensolaris developer conference findet parallel statt:

<http://www.osdevcon.org/2009/program.html>

ein ticket für die eine konferenz ist auch für die andere gültig. komisch, dass das bislang hier niemand erwähnt hat? würde meinen, dass so ein event zumindest für einige hier von interesse ist.

see you there,

martin"

(Quelle: <http://www.mail-archive.com/lug-dd@mailman.schlittermann.de/msg00852.html>, Aufruf am 18.11.09)

Zurück zur vorliegenden Ausgabe: In allen entwickelten Kulturen mit Wissenschaftskommunikation, die nicht Englisch als ihre Muttersprache haben, wächst (oft nach anfänglicher Euphorie über die kommunikativen Möglichkeiten des Englischen bzw. des "Global-English") die Besorgnis darüber, dass sie im Begriff sind, ihre nationale Wissenschaftssprache zu verlieren (und angesichts des sprachlich verarmten Global-English ergreift auch die Engländer diese Besorgnis, denn es ist ja nicht ihre Sprache, die dort gesprochen wird, sondern ein stark simplifiziertes US-Amerikanisch). Konrad Ehlich hatte schon im Jahr 2000 in seiner aufschlussreichen Analyse **Deutsch als Wissenschaftssprache des 21. Jahrhunderts** auf die Bindung von Wissen an Sprache und auf die Erkenntnis- und kulturellen Verluste aufmerksam gemacht, wenn die Wissenschaft nur noch in

Global English kommunizieren würde. Wir haben den Eindruck, der seit einiger Zeit neu aufgeflammten Debatte täte es gut, die dort vorgelegte Analyse und Argumentation erneut zur Kenntnis zu nehmen. Obwohl sie noch im Internet zugänglich ist, scheint sie den heutigen Akteuren nicht (mehr) präsent zu sein. Das wollen wir über das vorliegende Medium noch einmal ändern, indem wir sie - etwas aktualisiert - direkt auf den Schreibtisch legen.

Seite 89

Svetlina Nikolova von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia hat auf einer gerade zu Ende gegangenen Konferenz zu "Changing Publication Cultures in the Humanities" in der ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest in ihrem Beitrag "**On the use of 'lingua franca' and local languages in the publications on the humanities**" dieses angeblich provinzielle Thema auf originelle Weise aufgegriffen. Es ist unvermeidlich und enthält seine eigenen Chancen, weltweit die eigene Forschung durch Kommunikation in Englisch sichtbar zu machen. Aber daneben muss es weiterhin die Publikation in der eigenen nationalen Sprache (oder auch in anderen Sprachen, z.B. des Kommunikationsraumes Europa) geben. Und es muss ein System der Dokumentation der Forschungsleistungen geben, das die Vielsprachigkeit der Wissenschaft (möglichst ohne Nachteile für einzelne Sprachen (und Publikationsformen) berücksichtigt. Diese Überzeugung, die sich immer mehr durchsetzt, hat zu der Initiative der European Science Foundation (ESF) geführt, einen European Reference Index for the Humanities (ERIH) zu schaffen (was zu erheblichen Kontroversen in den Geisteswissenschaften geführt hat, auf die gerade die hiesige Schwesterzeitschrift „Qualität in der Wissenschaft“ mit dem Themenschwerpunkt *(Wie) Sind geisteswissenschaftliche Forschungsleistungen bewertbar?* in ihrem neuesten Heft eingeht).

Seite 96

Die von W. Haße, H. Dieter und R. Mocikat, den späteren Gründern des Arbeitskreises Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS) 2005 veröffentlichten **Sieben Thesen zur deutschen Sprache in der Wissenschaft** sollen noch einmal focussieren, worum es in der Debatte geht. Das Bemerkenswerte an diesem Text war, dass er von Naturwissenschaftlern verfasst wurde, also aus Disziplinen, die fast nur noch in Englisch publizieren. Die Thesen und ADAWIS haben inzwischen sehr viel Zustimmung erhalten, aber vier Jahre später geht es unverändert immer noch darum, zu diskutieren, wie der Bedeutungsverlust der Sprache gebremst werden kann. „Sensibilisierung“ und „Aufmerksamkeit“ sind erzielt worden, wie der ADAWIS-Vorsitzende recht zufrieden resümiert. Angesichts der Bedeutung des Themas und der Dauer seiner Erörterung kann das auch als entschieden zu wenig eingestuft werden - nicht als Kritik an ADAWIS, sondern an der Wissenschaftspolitik des Staates und der Wissenschaftsorganisationen, vor allem der Fachverbände. Ende Januar 2009 führte der Unterausschuss „Auswärtige Bildungs- und Kulturpolitik“ des Deutschen Bundestages endlich eine Expertenanhörung durch. Ein Versuch, von dort dann einen Antrag an den Bundestag zu formulieren, versandete im Abstimmungsverfahren mit dem BMBF und wird jetzt erneuert. Die gemeinsame sprach-

politische Erklärung, die im Februar von der Alexander von Humboldt-Stiftung, dem DAAD, der HRK und dem Goethe-Institut veröffentlicht wird, sieht - außer guten Willen zu demonstrieren - ebenfalls keine Maßnahmen vor.

Seite 100

Christoph Kratky, Präsident des österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) und *Falk Reckling*, Abteilungsleiter für Geistes- und Sozialwissenschaften des FWF gehen in ihrem Beitrag **Die Wissenschaft spricht englisch - aber nicht nur**, der zunächst bei ORF-Science erschienen war, auf die Etappen der Entwicklung zur Dominanz des Englischen als Wissenschaftssprache ein. Trotz dieses für unumkehrbar gehaltenen Prozesses sind die Autoren aber davon überzeugt, dass die Nationalsprachen in den Wissenschaften weiter wichtig bleiben. Nur so können die Forschungsergebnisse in ihrer Komplexität in die Alltagssprache übersetzt werden. *Christoph Kratky* war es wichtig, diese relativierte und differenzierte Haltung sichtbar zu machen, denn er sollte in dieser Ausgabe vor allem mit seinem Artikel **Die Positionierung des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)** zum Thema Antragsprache zitiert werden, in dem er begründet, warum der FWF mittlerweile außer in Sonderfällen nur noch Forschungsanträge in Englisch annimmt.

Seite 103

In drei ausführlichen Fo-Gesprächen mit Thomas Brunotte (VW-Stiftung), Peter Gauweiler (Dt. Bundestag) und Ralph Mocikat (ADAWIS), wird das Thema nach verschiedenen Richtungen weiter ausgeleuchtet.

Der *Vorsitzende des o.g. Unterausschusses*, *Peter Gauweiler*, bestätigt in dem Fo-Gespräch nicht nur Widerstände aus dem Bereich der Wissenschaft, sondern nun auch energische politische Initiativen, die ergriffen werden: Als Ergebnis seiner Anhörung zu Deutsch als Wissenschaftssprache hat der Unterausschuss einen Antrag an den Bundestag verabschiedet, der einen umfangreichen Maßnahmenkatalog zur Stärkung des Deutschen als Wissenschaftssprache enthält. Wenn diese Maßnahmen auch vom Bundestag beschlossen werden und greifen, können zum ersten Mal größere Wirkungen erwartet werden. Die Volkswagen-Stiftung ist bisher die einzige Organisation, die über Experten-Tagungen hinausgegangen ist und eine Förderinitiative aufgelegt hat. Diese Initiative - und auch deren Grenzen, z.B. eine merkwürdige Abstinenz von Wissenschaftlern, dieses Angebot auch in seiner gesellschaftspolitischen Dimension in Forschungsprojekten aufzugreifen, werden im

Fo-Gespräch mit dem zuständigen Referenten der VW-Stiftung Thomas Brunotte besprochen. Ralph Mocikat, der erwähnte ADAWIS-Vorsitzende, nennt im Fo-Gespräch bisherige Erfolge, aber auch Gegner und Bremser, die sich allerdings bisher kaum öffentlich an der Debatte beteiligt haben: Manche Fachgesellschaften und andere Wissenschaftsorganisationen, die den (wieder verstärkten) Gebrauch des Deutschen anscheinend als provinziell missverstehen. Sie haben den Gebrauch des Deutschen in ihrer Wissenschaftskommunikation weithin fallen gelassen, stufen (etwa in Berufungsverfahren) Publikationen in Deutsch als geringerwertig ein als in Global English. Resümee: Selbst über den Stellenwert ihrer Sprache sind Organisationen in den Deutsch sprechenden Ländern so uneins, dass es schwer fällt, zu gemeinsamem Handeln zu kommen. In diesem Zusammenhang ist sicherlich von Interesse, dass gerade zahlreiche niederländische Hochschullehrer eine Erklärung zu Niederländisch als Wissenschaftssprache veröffentlicht haben.

Seite 107

Als Bilanz dieser Dokumente und der Ankündigungen von Seiten der Politik kann festgehalten werden, dass die Gleichsetzung wissenschaftlicher Qualität mit Publikationen in englischsprachigen Zeitschriften inzwischen relativiert worden ist und der Wert der Forschung in der jeweiligen Nationalsprache und der Kommunikation seiner Ergebnisse in diesen Sprachen allmählich wieder höher geschätzt wird. Der bei national- oder regionalsprachlichen Publikationen übliche Weg, mit einer englischen Zusammenfassung Interesse zu wecken, sich als ausländischer Leser entweder mit begrenzten Sprachkenntnissen durch den Artikel zu kämpfen oder ihn zur Übersetzung zu geben, sind übliche Wege internationaler Verständigung. In dem überwiegend auf Englisch verlaufenden internationalen Austausch auf Tagungen (die tatsächlich vom Teilnehmerfeld her so zusammen gesetzt sind, dass sich Englisch als gemeinsame Verständigungsmöglichkeit anbietet) und in der Möglichkeit, sich in einzelnen Sitzungssequenzen auch in der Sprache des Gastgeberlandes oder dritten Sprachen zu verständigen (möglichst mit Dolmetsch-Angeboten) haben sich längst bewährte Formen etabliert, von denen nur häufiger Gebrauch gemacht werden muss. In den Geistes- und teilweise Sozialwissenschaften ist eine breitere Sprachenkompetenz wegen der häufigen kulturellen Bindung der wissenschaftlichen Gegenstände ohnehin häufiger anzutreffen als in anderen Wissenschaften.

W.W.

Anzeigenannahme für die Zeitschrift „Forschung“

Die Anzeigenpreise: können Sie einsehen unter: <http://www.universitaetsverlagwebler.de/Forschung.html>

Format der Anzeige: JPeG- oder EPS-Format, mindestens 300dpi Auflösung, schwarz-weiß

Kontakt: UVW UniversitätsVerlagWebler - Der Fachverlag für Hochschulthemen
Bünder Straße 1-3 (Hofgebäude), 33613 Bielefeld,
Fax: 0521 - 92 36 10-22, E-Mail: info@universitaetsverlagwebler.de